

Wiener Stadt-Bibliothek.

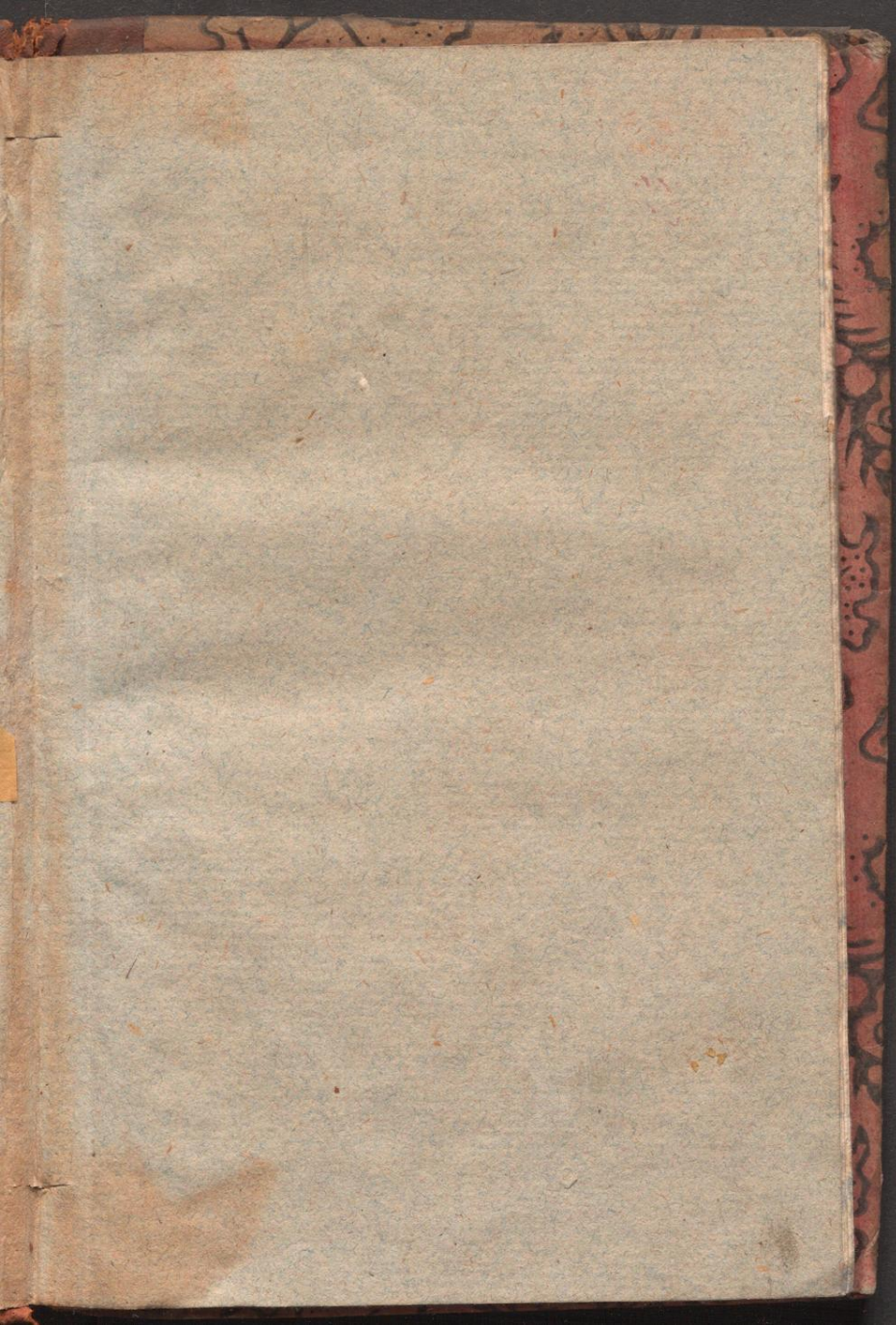
6828

A



825

~~19~~
20



8

Kleine
Erzählungen.

Zum Gebrauche

der

Stadtschulen

in den

Kaisert. Königl. Staaten.



Kostet ungebunden	(6 Kr. Conv. M.)
Gebunden in steifen	(15 Kr. W. W.)
Deckel	(9 Kr. Conv. M.)
	(22 1/2 Kr. W. W.)

W i e n ,

im Verlage der k. k. Schulbücher-Verschleiß-Admi-
nistration bey St. Anna in der Johannis-Gasse.

1 8 3 3.

1811

Handwritten title or name, possibly "Handwritten Title" or similar, in a cursive script.

Handwritten text, possibly a date or location, such as "1811" or "Vienna".

Handwritten text, possibly a name or title, such as "Handwritten Title".

1811

Handwritten text, possibly a name or title, such as "Handwritten Title".



Handwritten text, possibly a list or inventory, with some words in parentheses.

1811

Handwritten text at the bottom of the page, possibly a signature or date.

1811

Kleine Erzählungen.

1.

Hänschen bath die Mutter, daß sie ihn die Schule besuchen lasse. Die Mutter sagte: Du bist noch ein Kind, und kannst nicht ruhig seyn. In der Schule mußt du stille sitzen, und immer Acht geben auf das, was der Herr Lehrer zeigt. Hänschen versprach, er wolle das thun. Das gefiel der Mutter. Sie kaufte ihm ein Täfelchen. Da freute sich Hänschen, daß er in die Schule gehen dürfte.

2. Als Hänschen das erste Mahl in die Schule kam, gefiel es ihm recht wohl. Der Herr Schullehrer war so freundlich, und die Kinder waren alle so hübsch stille. Hänschen saß auch ganz ruhig, und merkte fleißig auf. Er lernte gleich das

erste Mahl zwey Buchstaben kennen. Als er nach Hause kam, zeigte er sie dem Vater und der Mutter auf dem Täfelchen. Sie freuten sich, und sagten: Kind, wenn du noch mehr so lernest, so haben wir dich recht lieb.

3. Köschgen ging auch in die Schule. Sie setzte sich stille an ihren Ort, legte die Hände ruhig vor sich. Sie schaute sich nicht um, hörte auch nichts von dem, was andere Kinder schwazten. Sie sah bloß auf den Lehrer, und merkte auf das, was er sagte, oder an der Tafel zeigte. Wenn gelesen wurde, sah sie immer in ihr Büchlein, wo sie daran wäre. So bald der Lehrer sie bey dem Nahmen rief, konnte sie gleich fortfahren. Da lobte sie der Lehrer, daß sie so fleißig lernte. Er sagte es auch dem Herrn Pfarrer, damit sie etwas zu schenken bekäme.

4. Fritze war in der Schule ganz unruhig. Bald hatte er seine Hände unter der Bank, und spielte mit etwas; bald schlenkerte und rauschte er mit den Füßen; jetzt flüsterte er einem andern Knaben etwas in das Ohr, oder er sah sich um nach dem, was andere machten, und hörte, was sie schwazten. Wenn ihn der Lehrer bey dem Lesen aufrief, mußte er nicht fort, oder wenn er ihn fragte,
konn

konnte er nicht antworten. Da sagte der Lehrer: Friß, du dauerst mich. Wenn du es so machest, wirst du nichts lernen.

5. Christoph kam einmahl in die Schule, und erzählte etwas von einem Vogelneste, das er im Garten gefunden hatte. Die Kinder, die um ihn herum waren, horchten ihm zu. Als sie der Lehrer darauf befragte, konnte weder Christoph, noch konnten die andern Kinder etwas antworten. Der Lehrer errieth gleich, wer daran Schuld war. Er sagte: Christoph, ich habe dich schon zwey Mahl ermahnet. Jetzt kann ich dich bey andern Kindern nicht mehr sitzen lassen. Setze dich neben hinaus auf jenen Stuhl. Wer nun in die Schule kam, sah ihn dort allein auf der Seite sitzen. Da schämte sich Christoph.

6. Wenn Köschen aus der Schule nach Hause kam, wußte sie ihren Ältern immer etwas aufzusagen, bald eine schöne Lehre, die sie von dem Herrn Lehrer gehört hatte, bald eine kleine Erzählung. Ein anderes Mahl zeigte sie eine hübsche Schrift vor oder eine Rechenaufgabe, die sie gemacht hatte. Öfters las sie eine Erzählung aus dem Schulbuche recht schön vor. Dieses verursachte ihren Ältern viele Freude, sie bezeugten ihr auch viele Liebe dafür.

7. Fritz wurde einige Male von seiner Mutter befragt, was er in der Schule gelernet habe. Sie merkte bald, daß der Knabe nichts konnte, und woran es fehle. Sie sagte: Fritz, du machest mir keine Freude. Aber warte, du wirst bald zu mir kommen, und mich um etwas bitten, dann will ich dir auch keine Freude machen. Wenn er dann unter der Zeit um ein Brot, um einen Apfel oder um so etwas bath, schlug sie es ihm ab. Sie erlaubte ihm auch nicht, mit andern Kindern zu spielen. Wer nicht lernet, sagte sie, darf auch nicht spielen. Das that sie alle Mahl, so oft Fritz aus der Schule nichts aufzusagen wußte.

8. Konrad kam oft zu spät in die Schule. Der Herr Lehrer war immer schon mit einer und der andern Lehre fertig, und konnte seinetwegen nicht von vorn anfangen. Also versäumte Konrad immer etwas. Dieses trug das ganze Jahr hindurch viel aus. Als die Prüfung war, bestand er nicht gut. Der Herr Visitator schaute in dem Fleißverzeichnis nach, worin der Lehrer alle Tage anmerkte, wie die Kinder in die Schule kommen. Da sagte er vor allen: Sehet, lieben Leute, es ist kein Wunder, daß der Knabe nicht viel kann. Er ist, wie ich da sehe,
das

das Jahr hindurch bey fünfzig Mahl zu spät gekommen. Da hatte er gar vieles versäumt.

9. Veit, des Webers Sohn, blieb öfters gar aus der Schule weg. Seine Altern ließen ihn zu Hause Garn und Wolle abhaspeln und auf die Spuhle winden. Bald brauchten sie ihn, das Gespinnst zum Färber zu tragen, oder eine Bottschaft zu den Kunden zu bringen, bald auf der Bleiche die Leinwand zu hütten. Oft ging der Knabe, wenn sie ihn auch in die Schule schickten, doch nicht dahin. Der Schullehrer fuhr indessen mit andern Kindern fort. Wenn nun Veit wieder erschien, so zeigte es sich, daß er viel vergessen und versäumt habe. Also kam er immer auf die letzte Bank. Und weil er selbst merkte, daß er nicht so gut lernen konnte, wie andere Kinder, so verlor er vollends alle Lust.

10. Die Mutter wollte Röschen auch einige Tage zu Hause behalten, damit sie ihr bey den häuslichen Verrichtungen an die Hand ginge. Da wurde Röschen traurig, und fing fast zu weinen an. Der Herr Schullehrer, sagte sie, fährt indessen mit andern Kindern weiter fort. Ich versäume, was er sie lehret, und bleibe zurück. Sie faßte die liebe Mutter bey der Hand, und sprach: Ich bitte, lassen Sie mich gehen.

hen. Wenn ich aus der Schule komme, will ich Ihnen gewiß recht fleißig helfen. Die Mutter antwortete recht freundlich: Ja, mein Kind, geh nur; weil du so gern lernest, werde ich dich mit der Zeit auch besser brauchen können. Dann wirfst du mir alles einbringen.

11. Als Hänschen das Rahmenbüchlein bekam, gab er Acht, daß er es nicht verderbte. Er wusch sich vor der Schule fleißig die Hände. Er nezte die Finger nicht mit Speichel, wenn er ein Blatt umschlagen wollte. Er zerkrümmte und zerrieb die Blätter nicht so, wie andere Kinder. Er bog niemals die Ecke des Blattes um, die Seite anzumerken, sondern legte ein Merkzeichen von Papier hinein. Über ein Jahr, da schon alle Kinder ihr Büchlein zerrissen hatten, war das seinige noch wie neu. Der Herr Schullehrer zeigte es bey der Prüfung öffentlich vor. Da sahen alle Leute auf Hänschen, und der Herr Visitator, der Herr Pfarrer und alle Leute lobten ihn.

12. Johann hatte in der Schule seinen Platz gleich hinter Philipp. Er war sonst ein guter Knabe. Aber als er anfing zu schreiben, war er ungeschickt. Er tunkte die Feder zu tief ein, und spritzte dann die Tinte, anstatt in das Tintenfaß,
auf

auf Philipps Rock aus. Der Schullehrer hatte doch vorher alle Kinder deswegen gewarnet. Als Philipp nach Hause kam, sah sein Vater die schwarzen Flecke. Er fragte seinen Sohn, wer in der Schule hinter ihm gefessen sey. Er wurde dann über Johann sehr ungehalten, und es fehlte nicht viel, daß er hingegangen wäre, um sich bey dessen Ältern oder bey dem Herrn Schullehrer zu beschweren. So hätte Johann großen Verdruß gehabt.

13. Fränzchen kam zur Mutter in den Garten gleich hinter dem Hause. Sie grub eifrig mit der Schaufel die Erde auf, um etwas hinein zu säen. Indem es schon hübsch warm war, so sumseten die Bienen recht stark. Das gefiel Fränzchen. Er ging näher zum Stocke hin. Die Mutter rief ihm: Bleib weg! Aber er wollte recht sehen, wie die Biennen aus- und einflögen. Er blieb nur eine kleine Weile stehen. Jetzt that er auf einmahl einen lauten Schrey, und lief davon. Was war ihm? — Als ihm die Mutter den Stachel heraus nahm, sagte sie: Meinte ich es nicht gut mit dir, daß ich dich wegbleiben hieß?

14. Der Vater hatte ein Pferd gekauft. Da ging Fritz mit in den Hof, um es zu sehen. Er wollte gleich vor Freuden hingehen, um es mit der Hand zu streichen. Der Vater sagte: Fritz geh weg! Kaum hatte er das gesagt, so schlug das Pferd von hinten gegen vorn gewaltig aus, um sich die Fliegen zu wehren. War es nicht gut, daß der Vater Fritz gewarnet hatte? Siehe, sagte der Vater, den Pferden sollen Kinder nie nahe gehen, sie können leicht von denselben getreten, geschlagen oder gebissen werden.

15. Die Mutter brachte Knödel in der Milch auf den Tisch. Peter war ein Liebhaber von dieser Speise, er fuhr gleich mit dem Löffel hinein. Die Mutter sagte: Warte, die Knödel sind heiß. Er achtete nicht darauf, fuhr hastig damit in den Mund, und schluckte den Knödel gierig hinunter. Da wurde er plötzlich roth im Gesichte, und sprang vom Tische auf. Was fehlte ihm? — Der Knödel brannte ihn im Magen. Er vermochte jetzt keinen Bissen mehr zu essen, und wurde recht
frank

Man sagt der Knödel, nicht das Knödel.

krank darauf. Schau, sagte die Mutter, warum warnte ich dich? Ich wollte, daß du dich nicht brennen solltest. Warte ein anderes Mahl, bis die Speise etwas abgekühlt ist. Heiß essen ist nicht gesund.

16. In Philipps Garten war ein schöner Baum, der voll Birnen hing, sie waren aber noch nicht zeitig. Philipp fragte immer: Wann werden denn die Birnen reif? Warte nur, antwortete der Vater, wenn sie reif sind, wirst du welche bekommen. Einmahl als der Vater auf das Land ging, kletterte Philipp über das Gitter in den Garten. Wie freute er sich, daß so viele Birnen herum lagen. Er steckte sich die Taschen voll, und aß eine um die andere heraus. Er fühlte aber bald heftiges Bauchweh, und wurde sehr krank. Der Vater ließ den Arzt kommen. Es war schon zu spät. Philipp mußte sterben. Warum hatte er seinem guten Vater nicht gefolget!

17. Stephan stieg gern da und dort hinauf, bald auf ein Paar Stühle, die er über einander stellte; jetzt auf ein Gesims; bald kletterte er eine Leiter hinan, oder an einem Baume hinauf. Wenn ich dabey bin, sagte der Vater, kannst du manches Mahl so etwas thun, aber allein nicht. So oft der Vater dabey war, gab er auf ihn Acht, daß

daß er es nicht ungeschickt machte. Aber Stephan dachte: Kann ich es bey dem Vater thun, warum nicht auch allein? Er kletterte einmahl an der alten Hofmauer hinauf. Der Stein, an dem er sich halten wollte, riß los, er stürzte herab, und brach sich das Genick. Wäre ihm das auch begegnet, wenn er seinem Vater gefolgt hätte?

18. Der kleine Andre sah gern bey dem offenen Fenster hinaus. Er stellte sich einen Sessel hin, stieg hinauf, und setzte sich auf das Fensterbret. Der Vater warnte ihn einige Male: Setze dich nicht auf das Fenster, und lehne dich nicht so hinaus. Warum denn nicht? Andre hatte ein großes Vergnügen, wenn er am Fenster sitzen, und dabey ein Stück Papier an einem Faden Zwirn in der Luft flattern lassen konnte. Einmahl entschlüpfte ihm der Faden, er schnappte mit der Hand darnach, stürzte bey dem Fenster hinaus, und kam jämmerlich um. Hätte er der Warnung seines lieben Vaters nicht folgen sollen?

19. Thomas wurde von seinen Ältern oft gewarnt, er solle kurz vor Tische nicht essen. Er ließ es doch nicht. Einmahl hatte er sich den Magen voll Brot angestopfet. Als er darauf zu Tische ging, wollte ihm die Suppe nicht schmecken. Wo-

her

her kam das? — Jetzt aber brachte die Mutter eine große Schüssel Strudeln. Das war sein Leibessen. Er aß viel davon. Die Strudeln waren warm und fett. Er bekam Durst, und trank gleich Wasser darauf. Was geschah? Er klagte bald über Kopfschmerzen, und bekam ein sehr böses Magenfieber, woran er lange Zeit krank lag.

20. Als es mit Thomas wieder besser wurde, fing es ihn an recht stark zu hungern. Er verlangte immer zu essen. Die Mutter warnte ihn: Mein Kind, iß nur nicht zu viel, du möchtest wiederum krank werden. Weil er aber so sehr bath, gab ihm die Mutter nach. Sie brachte ihm ein Schüsselchen Butterknödel. Diese, dachte sie, sind recht leicht, davon darf er ohne Gefahr essen. Allein die Butterknödel sind für einen Kranken zu fett. Thomas aß nicht viel davon, so ward ihm gleich übel. Er fiel in seine Krankheit zurück. Sie war weit schlimmer als vorher, und Thomas mußte sterben.

21. Wenn Donat sich bey dem Ballspiele oder sonst recht warm gelaufen hatte, so bekam er Durst, und ging zu trinken. Der Vater warnte ihn einige Male, das sey sehr ungesund, er soll es ja nicht mehr thun. Aber Donat achtete nicht darauf. Er ging einmahl wieder ganz im
Schwei-

Schweife zum Brunnen hin, und that einen kalten Trunk. Er fühlte gleich, daß ihm auf der Brust nicht gut war. Er kriegte einen Husten, der nach und nach immer stärker wurde. Allmählich warf er einen ekelhaften und stinkenden Speichel aus. Das war aus der Lunge, die innerlich faulte. Wisset ihr, wie diese Krankheit heißt? — Donat dauerte es noch bis auf den Herbst aus, da die Blätter von den Bäumen fielen; da starb er an der Lungensucht. Hätte er auf die Warnung seines Vaters geachtet, so lebete er noch.

22. Gretchen trug das Kind immer gern auf dem einen Arme. Die Mutter verwies es ihr: Trage doch das Kind nicht so oft, es wird dir zu schwer; und wenn du es bisweilen trägst, so wechsle auf dem einen und dem andern Arme ab. Gretchen folgte nicht. Aber was geschah ihr? Allmählich wuchs sie auf der einen Seite aus. Die Mutter ward dieses spät gewahr. Sie hing sie rücklings an die Thür auf, und versuchte andere solche Mittel, die nichts nützten. Gretchen wurde immer buckliger. Sie bereyete es nachher oft. Die Mutter hat mich so treulich gewarnt, dachte sie; ach, hätte ich ihr doch gefolget!

23. Augustin war gern bey Veit auf der Gasse. Die Mutter warnte ihn: Ich sehe es nicht gern, daß du mit diesem Knaben umgehst. Hänschen gefällt mir besser, der ist auch recht brav. Aber Augustin ging immer wieder zu Veit; da lernte er nichts Gutes. Einmahl verleitete ihn Veit, daß sie in des Nachbars Garten stiegen, um Obst zu stehlen. Sie wurden beyde erwischt. Wie meint ihr, daß es ihnen da erging? Und welche Schande das für sie in der ganzen Nachbarschaft war? Der Herr Pfarrer sagte zum Lehrer: Das hätte ich doch von Augustin nicht gedacht; er war sonst so brav. Aber woher kam es, daß er so verdorben wurde?

24. Sixt that immer etwas, worüber seine Altern ihn warnen mußten. Da hieß es: Geh von der Thür weg, es möchte jemand schnell herein kommen! Spiele doch nicht mit dem Lichte! Nimm das Messer nicht, es ist scharf! Steige nicht da hinauf! Gib Acht, es ist eine Grube hinter dir! Bleibe von der Gasse, es fahren beständig Wagen. Dieses verdrosß Sixten, daß er immer so gemahnet wurde. Aber was hätte ihm nicht begegnen können? Meinten es die Altern nicht recht gut mit ihm? Kinder, sollte es euch nicht erfreuen, daß eure Altern immer so auf euch
Acht

Acht geben, und solche Sachen verbiethen, wodurch ihr oft recht unglücklich werden könnet?

25. Sagte die Mutter zu Suschen: Geh! thue mir das oder jenes, so that sie es gleich. Schickte die Mutter sie um etwas, so ging sie hurtig, und kam bald wieder. Die Ältern durften nur winken, wenn sie etwas nicht haben wollten, so ließ Suschen es bleiben.

Ihr Bruder Moritz war nicht so. Untersagte ihm der Vater etwas, so war ihm das nicht recht. Hieß ihm die Mutter etwas thun oder hohlen, so machte er ein saures Gesicht; er ging langsam fort, und kam spät wieder. Wem, meinet ihr, ging es besser bey den Ältern, Moritzen oder Suschen? Was mag jenem oft widerfahren seyn, wenn er nicht folgen wollte! Kinder, was wollet ihr thun, damit eure Ältern immer recht freundlich bleiben, und ihr es gut bey ihnen habet?

26. Barthel, sagte der Vater, geh zum Schuster: ich lasse ihn grüßen, und fragen, ob meine Stiefel noch nicht fertig sind. Geh hernach zum Töpfer, daß er komme, den Ofen auszubessern. Barthel stellte sich an, als ob er nicht gern ginge. Gleich sprang sein kleinerer Bruder auf. Lieber Vater, lassen Sie mich für ihn gehen; ich will alles recht hübsch

hübsch ausrichten! Er nahm dann seinen Hut, und ging munter fort. Da er bald wieder zurück kam, erzählte er, wie er seine Botschaft ausgerichtet, was der Schuster geantwortet, und was der Töpfer gesagt habe. Der Vater lobte ihn: Du hast es gut gemacht!

27. Wenn die Mutter um etwas fragte, so lief Häschen den Augenblick es aufzusuchen. Oder wenn der Vater um etwas schicken wollte, oder was anders zu thun war, so war Häschen immer der erste, der ging, oder es verrichtete. Es war ihm nur eine Freude, zu thun, was die lieben Altern verlangten. Er galt auch alles bey ihnen. Wenn die andern Geschwister oft ausgeschmähet wurden, so waren die Altern immer freundlich gegen ihn. Kinder, wünschet ihr das nicht auch? Ey, so suchet euern Altern eben so zu gefallen, wie Häschen!

28. Samuelchen sah die Mutter den Wasserkrug nehmen. Gleich war er auf: Liebe Mutter, lassen Sie mich gehen: ich will geschwinde wieder da seyn. Er nahm ihr den Krug ab, und ging damit zum Brunnen. Er füllte ihn, doch nicht ganz bis oben an. Er hielt den Krug fest und aufrecht, sah vor sich auf den Weg, und ging recht vorsichtig. Warum hat er den Krug nicht voll ange-

fällt? Wozu hielt er ihn fest und gerade? und warum schaute er vor sich auf den Weg? Als er mit dem Wasser daher kam, lächelte ihm die Mutter zu: Das ist brav, daß du dich nicht angesprizet, und den Krug nicht zerbrochen hast.

29. Ferdinand sah, daß wenig Holz mehr in der Küche war. Er wartete nicht, bis ihn die Mutter darum schickte. Er ging gleich selbst, und hohlte fünf, sechs Tragen nach einander her, bis es genug war. Er dachte: Es wird die Mutter freuen, wenn sie gewahr wird, daß ich so fleißig bin. Sie begegnete ihm, als er mit dem letzten Arme voll kam. Das ist hübsch! sagte sie. Wenn was zu thun ist, mußt du gleich selbst zugreifen, ohne dir es erst befehlen zu lassen, so wird auch ein recht emsiger Mensch aus dir werden.

30. Die Mutter brachte ein Schüsselchen Linsen, um sie auszulesen, damit man sie zum Kochen brauchen könne. Gleich both sich Dorchen an: Erlauben Sie, liebe Mutter, daß ich sie ausklaube; Sie können indessen etwas anderes thun. Ganz gern, sagte die Mutter, aber wasch dir erst die Hände; wenn man etwas zum Kochen bereiten will, muß man saubere Hände haben. Dorchen musch sich, und klaubte dann die Linsen rein aus. Als sie gekocht waren, machten sie eine große Schüssel voll.

Wie

Wie kam das? Dem guten Mädchen schmeckten die Linsen noch einmahl so gut, als sonst, weil sie von ihr selbst ausgeklaubet waren.

31. Lieschen hatte das kleine Kind recht lieb. So bald es vom Schlafe erwachte, und zu schreyen anfing, war sie gleich da. Sie wiegte es dann, und trällerte, oder sang ihm etwas vor. Oft nahm sie es aus dem Bettchen, setzte es auf ihren Schooß, gab ihm ein Stückchen Brotrinde in den Mund, daran zu nagen, oder legte ihm etwas zu spielen hin. Das Kind war auch recht gern bey ihr, und hübsch stille. Die Mutter konnte indessen, da Lieschen es so hütete, ihren Hausgeschäften nachgehen; darum galt auch Lieschen viel bey der Mutter.

32. Paulchen war immer sehr unruhig. Bald schrie er muthwillig im Hofe, bald trappte er laut die Stiege herauf, jetzt sprang er in dem Zimmer herum, warf einen Stuhl um, oder ließ etwas fallen, daß es ein Getöse gab; jetzt schlug er bey dem Aus- und Eingehen die Thür hart zu. Da weckte er das kleine Kind beständig vom Schlafe auf, daß es zu schreyen anfing. Die Mutter mußte vom Kochen oder von einer andern Arbeit weggehen, es zu stillen. Sollte sie das nicht verdrießen? Wie ging es dann Paulchen? Wie hätte

te er aber den Unwillen der Mutter vermeiden können?

33. Sabinchen reizte Carl, ihr Brüderchen, gern. Jetzt, wenn er etwas wollte, gab sie es ihm nicht; jetzt verdarb sie ihm ein Spiel, oder nahm ihm etwas weg. Weinte er dann, so lachte sie ihn nur aus. Sie war meistens unwillig, wenn sie ihn hütten mußte. Der Knabe war auch nicht gern bey ihr. Weil sie ihn so beständig neckte, gewöhnte er sich an, sich leicht zu zürnen; dann schrie er oft aus vollem Halse, daß die Mutter herbey lief. Es ward nach und nach ein recht unwilliger, zankfüchtiger, schlimmer Junge aus ihm, und er vergalt der Schwester alles, was sie ihm gethan hatte. War sie aber nicht selbst Schuld daran? Wie brachte sie ihn dazu, daß er so boshaft wurde? Kinder, wie könnet ihr die kleinen Geschwister gewöhnen, daß sie dereinst freundlich und gut mit euch werden?

34. Der kleine Ubalde begehrte von seiner Mutter bald dies, bald jenes. Gab sie es nicht gleich, und schlug sie es ab, wenn er etwas Ungeschicktes verlangte, so fing er aus Verdruß zu weinen an. Erhielt er nun eher, was er verlangte? Nein. Eben weil du so ungestüm bist, sprach die Mutter, sollst du es nicht haben! und merke dir, so oft

oft du wieder weinst, kriegst du allemahl nichts. Die Mutter hielt ihr Wort; und weil Ubaldo sah, daß er mit Weinen niemahls etwas ausrichtete, so gewöhnte er sich es nach und nach ab.

35. Eine Mutter gab jedem ihrer drey Kinder einen Apfel. Minrad murrte, daß er einen kleineren bekommen habe. Gleich nahm die Mutter den Apfel zurück. Du willst denn einen größeren haben? sagte sie. Nun, ihr zwey, wer will mit ihm tauschen? Ich, antwortete die kleinere Schwester. Ey, Trautchen, behalte du nur, was du hast. Dein Bruder verdient es nicht. Wer das Kleinere nicht ehrt, ist des Größeren nicht werth. Ich will Minraden seinen Apfel auf morgen aufheben, und will dann sehen, ob er vergnügter damit ist. Was meinet ihr, ob er den andern Tag wieder gemurret habe, als er den kleineren Apfel bekam?

36. Berthold aß die Gerste in der Milch nicht gern. Als er eine auf den Tisch kommen sah, legte er gleich den Löffel bey Seite, und machte ein finsternes Gesicht. Die Mutter sah ihn an. Berthold, dir schmeckt die Speise nicht? Du hast auch nicht gearbeitet, wie wir, darum hast du keinen Hunger. Aber isß doch ein wenig. Viel wäre nicht gesund, weil du Ekel und Verdruß hast.

hast. Damit dir aber die Speise nicht schade, so kriegst du heute sonst nichts. Ich will sie auch künftig öfter kochen, daß du dich nach und nach daran gewöhnest. Hatte die Mutter nicht recht? Sie sagte das ganz ernsthaft, ohne dabey zu lachen. Da nahm Berthold seinen Löffel wieder, und aß Gerste.

37. Mag nahm sich immer nicht in Acht. Bald stieß er eine Fensterscheibe hinaus, bald zerbrach er ein Trinkglas oder einen Teller, bald warf er etwas vom Schranke herab. Ey, Junge, sagte der Vater, du hast nicht so viel Geld in der Sparbüchse, daß du mir die Sachen bezahlen kannst. Schlagen und Ausschmählen mag ich dich auch nicht; aber ich will es so mit dir machen. Wenn du wieder ein Glas oder einen Teller zerbrichst, muß dir deine Mutter in einem alten Topfe anrichten. Stoßest du eine Scheibe aus, so mußt du dort hinsitzen, wo dich der Wind hübsch anbläst. Der Vater hielt Wort. Mag lernte dann, daß es besser ist, die Sache ganz zu lassen, und er ward für die Zukunft vorsichtiger.

38. Lobret waser feinen
 Vater öfter den Thor, und
 mit demselben im Zimmer oder
 im Hofe stehen. Daraus
 Maske herabzuholen zu dem
 Mittern des Morgens, oder die
 Tische, oder einen Tischler.
 Wenn man die Vater ansieht
 sein wollte, so müßte er erst
 lange feinen Thor suchen. Und
 wenn die Mittern etwas suchen
 die, wüßte er oder ansprechen woll-
 te, müßte er erst nach dem Thor
 sein insprechen. Das sieht er
 aber das im Dulten? Ob er
 die nicht über Lobreten unwillig
 werden? Daraus, wo müßte ich
 die Tische werden feinen,
 wenn

wann ich ingrudico nitwad weryn
ymomumun fabrit?

39. Dlan'i staltte immun nit
wad an, Das' siinn Dalttan kuran
Dins'Ben un'p'te. Bald' foly'te
na nicht, bald' zurbaw'f na nitwad,
ind' un'f'te den Dalttan D'f'w'ru;
jetzt wultte na Das' kl'inn Lind'
un'f, jetzt fultte na D'arit mit den
D'f'w'f'ten. Ein and'and' Maßl
wan na nicht Ja, wann man
ich wofin f'f'id'en wultte i. i. u.
En kl'ay'te dann, Das' die Dalt'
tan f'ol'v'rif z'w'urten. D'bra
gab na nicht f'ul'f't D'ulaß d'azü?
Lind'na, H'it ich nicht un'f ö'f'ten
fo nitwad? D'ir'gr'f't n'ö un'f dann?
D'oll't ich dann nicht l'ib'ru, Das'
die

in Dulten allzeit freundlich
und gut mit mir bleiben? Ey, so
süß ist mir doch von allem, was ich
von Kindniß maget, und süß ist
ihnen kindliche zu gefallen.

40. Fritz und Johann saßen
mit niemanden auf dem Dingen,
und wintren. Ihre Mütter
setzte ihnen über etwas einen
süßes Kindniß zu geben. Fritz
klayt: Jumm süß ist doch die
Mütter auf uns! Dann wie ich
was angestullt haben, sagt Johann.
D sonst liebt sie uns,
und thut uns so kind Gutes, wenn
wir uns nur gut verhalten, und
ich keinen Kindniß magen!
Dann, wie wollen lieber singen
son,

son, und unsern Knechten abbit-
 ten. Die thaten so. Die Müt-
 tern sprach ich zu: Seynd
 nicht müde, und seyd gute Kinder,
 so kommt ihr künfftig immerhin
 in liebe Müttern an mich zu sehn.

41. Von der zeit seiner Thron-
 hon dem Deslayernyren in dem
 Zimmer aus. Dann rauch in die
 Lammern, so schluckete er die
 Deslayern von dem Hüften; er lach-
 te dem Hofantaviren, des Galstuch
 die Hofen und Mannege frucht
 da, mochten dort sein. Long dem
 Deslayern müßte er nicht ein
 Thronstühl ihm das andern
 sehn. Ist kam er seiner
 Deslayern nicht, oder so war
 sein

sein Halm oder sein Leibchen in
 dem Zimmer kornbrut. Dann
 ward er gewöhnlich nicht fruchtig,
 worum es seinen Zeit war, in die
 Döseln zu ynfem. Das seyten du
 die Dulten? Und wie ying es
 ihm mancher Maß mit dem
 Kaufstücken? Meinnt ihn, daß er
 münter zu Döseln kam, oder
 daß er ynt lantet?

42. Christenymen klindeten sich als
 la Maß in dem Lammern aus. Die
 setzten sich auch dem Deynd neben
 dem Latten. Die stellten die Döseln
 ylmis unten an; sie luyten die Hain
 er und das Halstuch neben sich auch
 die reine Ditten, das Leibchen und
 Unteralbischen, die Dösingen und
 dem

Dem Loth wußt die andern Dicht.
 Das Monyand Dinsten für sich
 nicht winden firsatzon, ein Stück
 mit das andern zu erfurn. Die
 Lammern war in Dintren nicht
 yersitzet. Gieß die tinnurten
 für sich! To kanten für nicht für
 die sich unklindern. Merint ich,
 daß für je kon dem Mittern dem
 über andersschwächt winden,
 oder daß für junnflö zu spät
 zum Dinststücken oder in die
 Dinsten kon?

43. Efr Eristingern ich
 Leibern anoy, im das Gulön
 tief unbruyt, künnter für auf
 die Haaren süßes Dinst, flocht für
 in einem Jozst, im Jöstter ich
 mit

mit dem Lamm auf dem Tofen
 anderst. Die wüßst du nicht
 in nicht färbren, sondern ist ein
 ficht. Die wüßst alle Maß, auf
 im Winter, ein färbren Winter,
 im Sommer brennt sie sich oft dem
 Loge. Das Mädchen ficht
 zu auf immer ein färbren, blin
 ficht die färbren Winter, ein färbren
 ficht die Winter, und färbren wüßst
 ein färbren Winter. Die färbren färbren
 und nach färbren dem Mund ficht
 die auf, und auf immer färbren
 ein so kalt, daß sie die färbren
 ficht. Die färbren färbren
 ficht sollen! Alle Winter, die
 sie zu färbren brennen, ficht
 ein: Das ist ein nicht färbren
 Mädchen.

44. Kunst weißt und künnet
 sich sehr ungen; die Mütter
 müßten ihn immer mit feinen
 Dichtern dazu bringen. Long Ti-
 scher daß von Dichtern und Dichtern
 gleich auf einander. Es magst
 oft an einem Dicht, daß die
 Zügel künneten, und die ganze
 ganze Nügel, Zwölfstücken
 in. Inm. auf. Die Zügel sich
 auf immer zum in Dichtern
 und; es wird solche Zügel, noch
 über und dem Mütter, und künnet
 an einem auf dem Dicht. Es wolle
 an kein Dicht in dem Dicht von
 den ihm setzen. Es erhalten immer
 sich, wenn sie sein Dicht von
 werden ansetzen, weil es so zum
 ansetzt und koll Nügel von.

45. Dasil yab auß seiner Lrin
 In nicht Lust. Ihm nu nür
 Tisfen und Mäungfen bekam,
 wotter nu bald damit d'nef Pof
 und Pfützen; nu wach mit dem
 Güter fränen, wiften sich Mund
 und Nasen am Lorkänne ab,
 schloß yran unten Tisfen und
 Lotten fränen, setzten sich in
 und laut fin, wo es wuß und
 insänbrer wän, und nütsteten
 yran auß dem Hofen übrer die
 Mingen finab. Das merket ihn,
 wie seiner Lrin außsagen?
 Das die Lotten dazu sagen,
 warum fin so wad ynwafn wiran
 In? Und wie ihn die Lotten
 im Luten finben?

46. Dann, Laß die Dämonen
 schon ihre Plünderung schon befe-
 hen. Er sie sich wo sie setzen,
 daß sie allenthalben kommen und
 den Platz. Die gute Luft, daß
 sie nicht wo anstehen. Die bösen
 stehen bey dem Dämonen den
 Thau fließend und, bewirkt die
 Plünderung süßlich in Salzen, und
 luyt sie an einem saubren Ort,
 von dem sie sich gleich im Lufte
 und. Warum daß Dämonen so
 und den Platz? Warum wollten
 sie nicht anstehen? Warum
 warum luyt sie die Plünderung in
 Salzen? u. s. w. Das unrichtig ist,
 wir laßen ihre Plünderung unan-
 ten, und wir sie immer und son-
 den?

47. Also die Jesumwelt in dem
 Markt gesultern würden, wollten
 den Vater Jesus gesen, ihn zu
 besessen. Einige Linderen be-
 stien ihn, daß er ihnen etwas
 Neues mitbringen mößte. Ein
 alle zony wird er mir zu kind,
 sagte den Vater; niemand will ich
 schon etwas kaufen. Mein, Ven-
 den! mir, sieben Tafel; meine
 Linderen sind alle zonnigen;
 Linderen hat er ein vierföner
 Linderen, und er ist alles noch
 wie ein. — Das yläubt ihn,
 daß Linderen darrüß antworten
 an? Das wird den Vater dazü
 gesagt, und wenn wir einigen
 wird er etwas mitzubringen
 haben?

48.

48. Ein anderer Mafl woll-
 te in Mütter auch eine Hof-
 zeit geben; die hatten wir
 beyer Gefchwiftern, daß die Müt-
 ter für mitzufehen mößten. Nun
 so zinst mich an, fagte für. Dann
 fan kam bald, wie eine Doter
 yngüßt. Diefel kam mich. Ey,
 fehne die rimmest yngen die
 Diefen an, fagte die Müt-
 ter. Daß ich so einen feuntzen
 ygen Junge mit die Hofzeit
 an, wo alle Linder feiben ygen
 kleidet find! Das wir die
 Doter? Deme Diefen, wie
 ygen, daß wie noch zu
 zeit rinterfien. Die Hofzeit
 ygen beyer eine Doter

an

an ihm Mörderin, für Soldaten
für mit gutem Gyn, fürstlich
für mich zum Tode mich, und so
ging ich nicht gut.

49. Elvira erwiderte, daß
die Dichterin ich nicht mich so ein
in Gärten machen lassen, wie
Kaufmann's Dichtungen nicht
An. Ein Mitternacht mich: Diefen,
Kaufmann's Dichtungen haben
Juli; da können für etwas von
ich kaufen; aber wie sind von
von Dicht. Diefen Dichtungen von
sich haben für, daß wie ich das
nötigen Gyn und zehnten Dicht
Diefen aufschreiben können. Diefen
da damit nicht demnach mich;
so mich, und mich mich
Licht

Lüthen, daß sie sich zu ihrem
 Linder annehmen. Da hing Elvian
 von an zu schliefen und zu bit-
 ten: Liebe Mutter, ich bin yran
 mit allem zupaiden, wenn ich
 mich bey dir bleiben darf.

50. In einem Hause waren
 fünf Linder. Einer wollte ein
 luf etwas Gutes nym und zu
 kom. Die fatter und yran fofen
 Linder, die kind Geld kosteten.
 Die Linder waren zu ynt; so
 bald die Linder sie um etwas
 batfen, konnten sie es nicht
 abfchlagen. So yaben sie nach
 und nach all ihr Geld aus. Dann
 fing sie an, sich um jenes zu
 kerkänfen, bis sie endlich
 Geld

Juli noch Jüt hatten. Ihn sein
 Post man solich Lütten? Ihn
 müßten ihm ein Lütten haben?
 Und wie waren sie yekleidet?
 Hofen kam es, daß sie in dem
 müßig yrainthun?

51. Ihn andrer Lütten
 Juli haben, so ynfür sie ygleich
 zum Lütten, eine Trummel zu
 fofeln, oder sie yhaben es ihm
 Obst, Linsen, Nüß, oder
 eine andrer Musfwaren aus.
 Haben Ludwig hatte eine Lütten
 sie; da luyt er zu dem Lütten
 zum finnen, ihn zu fzenen, bis
 unferner züsammun kamen. —
 Ihn heißt eine solich Lütten?
 — Ihn dann dem Zufammunt
 kam

kann, so luyt er ihu sein Vater
 etwas zu, und luyt er ihu ein
 Luyt, ein Paar mein Plümm
 gte, Defise in. vrayl. Das er
 ynsfriten wöndt, luyt er sich
 ein feines Fagira, ein Kleiß,
 schneit zu schneit; ein Luyt,
 Luytsticht zum Illuminieren,
 ein Fudnungg in. vgl. Dko zu?
 Defise da facht er ein luyt
 Fagira, als ein Luyt, ein ihu
 Gold yltich wöndt kommen.

52. Helchen sah die Mutter öfter stricken.
 Sie dachte: Das wäre wohl gut, wenn ich das
 auch könnte! Ich zerreiße viele Strümpfe, so
 könnte ich mir selbst ein Paar neue machen. Sie
 bath die Mutter ihr es zu zeigen. Diese schenkte
 ihr ein Paar Nadeln und etwas Wollengarn
 zu einem Strumpfbande. Helchen lernte bald,
 wie man anfangt, die Masche fasse, sie auf-
 oder abnehme. Wie freute sie sich, als das eine
 Strumpf-

Strumpfband fertig war! Sie fing gleich wieder das andere an, mit dem es schon hurtiger ging. Darauf lernte sie Strümpfe, Leibchen, Handschuhe u. dergl. stricken. O, das war eine Herzensfreude für das Mädchen, daß sie jetzt selbst sich alles machen konnte!

53. Martchen schaute der Mutter in der Küche zu, wie sie kochte. Da kam die Nachbarinn, um etwas anzufragen. „Gib Acht Martchen,“ sagte die Mutter, „daß die Suppe nicht überlaufe! Ich will nur geschwinde sehen, was die Nachbarinn verlangt.“ Kaum ging sie weg, so war schon die Suppe in der Höhe. Martchen griff eilig nach dem Schöpflöffel, goß ein wenig kaltes Wasser zu, und schob den Hafen etwas vom Feuer weg. Was wäre sonst geschehen? Die beste Suppe wäre abgelaufen. Martchen war kaum etwas über sieben Jahre. War das nicht recht hübsch, daß sie der Mutter schon so helfen konnte? Das kam bloß daher, weil sie öfter Acht gab, wie die Mutter die Sachen machte.

54. Ignaz hatte den Nachmittag von der Schule frey. Da konnte er, gleich andern Knaben, auf der Gasse herum laufen. Aber sein

Vater hiefs ihn die Leseaufgabe nachlesen; etwas nach der Vorschrift oder aus einem Buche schön abschreiben, auch ein und anderes Rechen-Exempel machen. War er damit fertig, so erlaubte ihm der Vater, auch zu andern Kindern zu gehen. Jetzt war er noch einmahl so lustig bey dem Spiele, weil er vorher etwas gelernet und dem Vater Vergnügen gemacht hatte. Da nun Ignaz auch daheim etwas lernte, so that er es allen andern Kindern in der Schule zuvor; niemand las, schrieb und rechnet so gut und fertig, wie er.

55. Wenn Hannchen aus der Schule heim kam, so wies ihr die Mutter gleich etwas zu arbeiten an. „Geh, wickle den Faden in einen Knäuel auf. Hasple den Zwirn von der Spule ab. Räume die Sachen zusammen. Kehre das Zimmer aus. Wische den Tisch und die Kästen sauber ab. Spühle die Trinkgläser und Flaschen rein aus. Putze die Efsbestecke. Decke den Tisch.“ So sann die Mutter immer auf etwas anderes, das sie ihr zu thun gäbe. Hannchen gewöhnte sich dabey die Geschäftigkeit an. Sie lernte auch alles geschickt angreifen, und flink ausrichten. In ihrem

rem zwölften Jahre konnte sie schon recht Vieles in der Haushaltung thun.

56. Sie sind doch recht glücklich, sprach die Nachbarinn zu Hannchens Mutter. Ihre Tochter ist noch so jung, und doch schon so emsig und geschickt, das sie Ihnen bald überall helfen kann. Mein Mädchen ist nicht so. „Ja sehen Sie,“ antwortete die Mutter, „es kam mir die Einrichtung der Arbeitsschule zu Statten. Ich schickte Hannchen fleissig in dieselbe. In wenigen Monathen lernte sie stricken, und dann auch nähen. Zu Hause liess ich sie auch nicht müssig gehen. Bald mußte sie stricken, bald nähen, bald etwas flicken, oder andere kleine Geschäfte verrichten, das sie sich an Arbeit gewöhnte. Jetzt kann ich sie schon so gut brauchen, als eine Magd. Ich hoffe, sie soll auch mit der Zeit eine gute Hauswirthinn abgeben.“ Hannchen hatte es gehöret, da die Nachbarinn sie lobte, und es freute sie recht im Herzen, das die Mutter so mit ihr zufrieden war.

57. In einem Dorfe errichteten der Herr Pfarrer und der Herr Verwalter mit einander eine Spinnstube. Da kamen die Kinder ausser den Schulstunden und an den halben Tagen zusammen, und spannen schafwollenes oder baumwol-

lenes

lenes Garn. Welche fleißig waren, verdienten sich des Tages drey, vier, auch fünf Kreuzer. Dieses Geld legten ihnen die Aeltern zusammen; sie ließen sie davon besser kleiden, und hoben ihnen noch einen hübschen Sparpfennig für die Zukunft auf. Das Beste aber war, daß sich die Kinder frühzeitig zur Arbeitsamkeit und Sparsamkeit gewöhnten, auch nicht so muthwillig und ungesittet wurden, wie es gewöhnlich andere bey dem Gassenlaufen zu werden pflegen.

58. Ein Vater rief an einem Winterabende seine Kinder zusammen: „Kommt, setzet euch alle da um den Tisch herum. Es lag ein Tuch darauf, welches er ringsum aufwärts biegen ließ. Er brachte dann ein Viertel Erbsen, und schüttete einen Theil davon auf den Tisch. „Da klaubet die Wicken und alles Unsaubere heraus, und leset dann auf die eine Seite die schöneren und größeren, auf die andere die kleineren in Häuflein zusammen.“ Diese Arbeit ließ der Vater öfter mit Erbsen, Linsen u. dergl. wiederholen. wenn er eben nichts Besseres für seine Kinder zu thun wußte. Er brauchte die schönere Frucht theils zum Samen, theils zum Verkaufen; die kleinere im Hause zum Verspeisen. Was
mei-

meinet ihr, was ihm das für einen Nutzen schaffte, und wie sich seine Kinder dabey den Fleiß angewöhnten?

59. Faustin war ein rechter Taugenichts. Wenn er merkte, daß seine Aeltern eine Arbeit hatten, wo er ihnen helfen könnte, schlich er gleich davon, und ging mülsig auf der Gasse herum. Er wollte auch sonst den Aeltern nicht gehorchen. Da klagte die Mutter oft: Es ist ein rechtes Kreuz mit dem Jungen. Den ganzen Tag schlendert er auf der Gasse. Aber zu Mittags und Abends kommt er schon, ißt und trinkt mit uns, und hohlt sich ein Stück Brot. Bey seinem Herumziehen zerreißt er viele Kleider. Wir dürfen nur immer anschaffen, und Geld für ihn ausgeben. Dafür macht er uns viel Verdruß, folget nicht, und will uns nicht das Geringste arbeiten helfen.

60. Einmahl, als die Mutter wiederum über Faustin klagte, gab ihr der Vater dieß zur Antwort: Siehe, Margareth, unsere Gesellen sind schon erwachsene Bursche, und müfsen doch thun, was wir ihnen sagen. Und wenn die Magd nicht alles arbeitet und thut, was wir befehlen, so zahlen wir sie aus, und schicken sie fort. Meinst

du

du nicht, daß wir es eben so mit Faustin machen sollten? Andere Leute geben ja ihre Kinder auch da und dort hin in die Lehre. Wir können ihn etwa zu einem Schuster oder Schneider, oder anders wohin verdingen, dort kann er fremdes Brot essen lernen. Wir haben dann keinen Verdrufs mehr, können von dem, was wir an seiner Kost und Kleidung ersparen, besser leben, und das Geld, was er uns kostete, auf uns verwenden. Hatte der Vater nicht ganz recht?

61. Als sich Faustin nicht besserte, gaben ihn seine Aeltern endlich zu einem Schlösser in die Lehre. Sie bedungen ihm vier Lehrjahre; der Meister mußte ihm Kost und Kleidung geben. Die Kost wollte ihm aber nicht recht schmecken, die Arbeit freute ihn nicht, und er merkte nicht auf das, was die Gesellen und der Meister ihm zeigten. Der Meister gab ihm lang gute Worte, dann Verweise und Drohungen. Da er sich aber nicht besserte, prügelte er ihn einige Mahle derb ab. Endlich jagte er ihn gar fort. Er getraute sich nicht nach Hause. In die Lehre wollte ihn auch niemand mehr aufnehmen. Was wollte er nun anfangen? Er mußte betteln gehen. — Sehet, so weit kam es endlich mit Faustin; weil er in

seiner Kindheit den Aeltern nicht gehorsamen, und nichts arbeiten wollte.

62. Da Pankratz noch klein war, liefs ihm die Mutter alle Fehler ungestraft angehen. Sie sprach: „Er ist noch ein Kind, und versteht es nicht besser. Wenn er gröfser wird, soll er schon gescheidter werden.“ Ja freylich. So gewöhnte er sich die Fehler von Kindheit an, sie wuchsen mit ihm auf, und wurden nach und nach immer gröfser. Jetzt hörte die Mutter einen bösen Streich über den andern von ihm. Wenn sie ihn ermahnte, trotzte er ihr nur, und hing ihr böse Reden an. Da jammerte sie: Ach! was machet mir der Junge für Verdrufs! Es hilft auch nichts mehr mit ihm. Hätte ich ihn doch gezogen, da er noch klein war!

63. Anselmchen brachte einmahl ein kleines Schnappmesser mit nach Hause. Der Vater fragte ihn: Wo hast du das Messer her? Er antwortete furchtsam, er habe es gefunden. Wo denn? sagte der Vater, gesteh es nur gleich. Anselmchen stotterte: In Se-Se-basti-ans Stube. Der Vater nahm ihn bey dem Arme, und führte ihn dahin. Es fand sich, dafs er das Messerchen, welches der Tochter Sebastians gehörte, vom Kasten eingesteckt

steckt hatte. Er mußte es auf eben die Stelle wieder hinlegen. Der Vater gab ihm gleich einen scharfen Verweis, und als er nach Hause kam, maß er ihm einen derben Schilling herab. Du unglückseliges Kind, sagte er, was könnte aus dir werden, wenn du dir das Stehlen angewöhntest!

64. Da Lucas noch ein Kind war, wollte er seiner Schwester manches Mahl etwas nehmen. Sie klopfte ihn aber auf die Finger, und sagte: Das ist mein! Als er glaubte, daß ihm jemand sein Pfeifchen genommen hätte, sagte sie: Gelt, das ist dir nicht lieb, du mußt auch niemanden etwas nehmen. Ein Paar Mahl gingen der Mutter einige Kleinigkeiten ab. Sie stellte eine scharfe Untersuchung an, und fand sie unter Lucas Spielsachen. Sogleich zwang sie ihn, sie wieder dorthin zu legen, wo er sie weggenommen hatte. Sie hieb ihn dann mit der Ruthe scharf auf die Hände, und sprach: Nimm nichts weg, was nicht dir gehört! Thust' du es noch einmahl, so will ich dich schärfer bestrafen. Auf solche Art lernte Lucas frühzeitig, daß es nicht erlaubt ist, etwas Fremdes zu nehmen.

65. Ulrich naschte gern. Er
schlich

schlich sich heimlich in die Speise-
 kammer, strich sich Butter auf, oder
 tunkte die Brotschnitte in den
 Milchrahm. Manches Mahl kam
 er über die gedörrten Zwetschken,
 Aepfel- und Birnenschnitze. Rede-
 te ihm die Mutter deswegen an, so
 log er sich auf die Mäuse, oder auf
 die Katze aus; denn wer stiehlt,
 der lügt gern. Als Ulrich grösser
 wurde, ward er auch kecker. Er
 spürte nach, wo die Aeltern etwas
 Geld hatten, und entwendete An-
 fangs einen Kreuzer auf eine Sem-
 mel; nachher nahm er schon mehr.
 Er fing jetzt an den Obstverkäufe-
 rinnen heimlich Aepfel, Birnen und
 Nüsse zu entwenden. Bald wagte er

es sogar durch Thüren und Fenster in die Wohnungen der Nachbarn einzuschleichen und zu entfremden, was ihm taugte. Sehet, so kam Ulrich immer weiter! Wie das Sprichwort sagt: Mit dem Kleinen fängt man an, mit dem Größeren hört man auf. Kinder! hütet euch ja, zu Hause oder in der Schule, oder wo immer das Geringsste zu entwenden.

66. Faustin wollte anfänglich in der Nachbarschaft betteln. Aber was meinet ihr, wie ihn die Leute ansahen, und was sie sagten? Er zog dann etwas weiter, setzte sich des Abends an eine Ecke und bettelte, oder er ging von Thür zu Thür, und sprach die Leute um ein Almosen an. Da erhielt er
man-

manches Mahl etwas; öfter aber nichts. „Schämst du dich nicht zu betteln? hiefs es. Wenn du ein guter Junge bist, und es nöthig hast, werden dir die Leute, die dich kennen, schon etwas geben.“ Andere sagten: Wir geben nur alten, kranken, bresthaften Armen ein Almosen. Wiederrum andere: Ey, du wärest zu einigen Arbeiten schon gros genug! Warum gehst du nicht in die Lehre zu einem Meister? Es wird noch ein liederlicher Gaudieb aus dir werden! Das traf auch so ein. Bey seinem Herumstreichen kam er da und dort in Häuser, wo niemand oder etwa nur ein Kind daheim war, oder er fand
 sonst

sonst eine Gelegenheit einzuschleichen und zu stehlen. Da nahm er heimlich mit, was er konnte, bis er bald ertappt, und an das Gericht gebracht wurde. Sehet, so kam Faustin vom Betteln gar noch zum Stehlen, wie es gewöhnlich geschieht. Der Herr Schullehrer wird euch erzählen, wie es ihm bey dem Gerichte ging.

67. Berthold stellte bald dies, bald jenes an. Er schlich sich dann heimlich weg, um deswegen nicht angeklagt zu werden. Ward er doch darum befragt, so stellte er sich an, als wenn er nichts davon wüßte. Er sagte, er sey da und dort gewesen,

fen, und manches Mahl schob er gar die Schuld auf andere. So geht es gemeiniglich, wenn Kinder Böses thun; dann wollen sie es verbergen; dann lügen sie. Gelt, das Gute dürfen sie schon gestehen? Was ist also von den Kindern zu halten, die gern lügen? Berthold ward endlich über der Lüge ertappt. Von dem Augenblicke an glaubten ihm die Aeltern nicht mehr, er mochte auch ein anderes Mahl vorwenden, was er wollte. Sie sagten: **Du** hast uns schon vorgelogen; einem Lügner glaubt man nicht.

68. Berthold kam einige Mahle in Gottfrieds Haus zu seinen Kindern. Er hatte bey dem Schulgehen

Bekanntschaft mit ihnen gemacht, und sie litten ihn gern, weil er vieles zu schwatzen und zu erzählen wußte. Aber Gottfried merkte bald, daß der Junge mitunter log. Gleich schickte er ihn fort, und verboth ihm, ferner in das Haus zu kommen. Er sagte dann zu seinen Kindern: Gehet nicht mit diesem Jungen um, und bringet ihn ja nicht mehr her! Er lügt. Das zeigt an, daß er daheim gern liederlich ist, und öfter mit un-
 ter mauset. Da muß er sich bey seinen Aeltern hinaus lügen. So gewöhnte er sich das Lügen an. Wer gern lügt, der stiehlt gern. Merkt euch das.

69. Lorchen warf in der Küche

eine große Schüssel von der Stelle herab. Jetzt wollte sie die Scherben eilig aufklauben und davon schleichen. Sie besann sich aber, daß die Schuld auf ihre Schwester oder auf die Magd kommen könnte; die Mutter würde sie zuletzt doch zur Rede stellen, dann müßte sie lügen. Nein, dachte sie, lügen will ich nicht! Die andern sollen auch nicht unschuldig ausgeschmähel werden, da ich den Fehler begangen habe. Sie weinte bitterlich. Es war ihr so bange, sich bey der Mutter sehen zu lassen. Doch ging sie hin, und bath: Liebe Mutter! zürnen Sie doch nicht! Da ich die große Schüssel herablangen wollte, ach! war
ich

ich ungeschickt, und liefs sie fallen! Die Mutter sagte: Ich soll wohl böse auf dich seyn, das du mir so Schaden machest. Aber weil du deinen Fehler selbst aufrichtig gestehst, will ich dir verzeihen. Gib nur ein anderes Mahl besser Acht.

70. Mathies lief eilends zur Mutter, und zeigte ihr an, das seine Schwester etwas zerbrochen habe. Sieh, sagte die Mutter, du machest mir jetzt Verdruss, das du mir das anzeigest. Und wenn ich nun hingehe, und Lorchen ausschelte, so hat sie auch Verdruss. Philipp und die Magd haben sie gern; es wird sie verdriessen, das du deine Schwester gleich verrathen hast.

Sie

Sie werden dir es vorrücken, und dich einen Schwätzer heißen; wird dich das nicht verdriessen? Schau, so machest du mit deinem Anzeigen mir, deiner Schwester, dem Bruder, der Magd und dir selbst Verdruss. Hast du denn eine Freude, daß ich auf Lorchen zürne? Sie ist doch dein liebes Schwesterchen. Gelt, du selbst fehlst ja auch oft? Wird es dir dann gefallen, wenn sie dir es vergilt, und dich gleich anzeigt? Schau, was du selbst nicht gern hast, das thue auch anderen nicht.

71. Als Carl noch ein Knabe war, pflegte er gern aus Spass mit andern zu ringen. Er forderte sie heraus: Komm, laß sehen, wer aus

uns beyden stärker ist. Er hatte dann eine Freude, wenn er einen auf den Boden brachte, und lachte ihn aus. Dieser aber schämte sich, und liefs es sich verdriessen. Was haltet ihr nun von Carls Freude? War sie gut und schön, wenn er einem andern dadurch Scham und Verdruss machte? Oefter wehrte sich der eine sehr, und wurde hitzig; oder Carl that ihm zu hart. Dann fing er im Ernste zu raufen an, schalt Carln aus, und stiefs mit Händen und Füfsen auf ihn. So kamen sie zuletzt mit zerrauften Haaren, blutigen Nasen und zerkratzten Gesichtern auseinander. Sehet, so ging am Ende der Spafs in bitterm Ernst aus!

72. Da Carl als Knabe öfter so rang, so lernte er mehrere Vortheile, andere listig anzupacken, ihnen die Füße unterzuschlagen u. dgl. So wurde er nach und nach im Ringen geübter auch kecker. Dabey war er grob von Knochen, und so nahm er es jetzt mit jedem auf. Wo es Gelegenheit gab, forderte er diesen und jenen heraus, oder neckte und trotzte ihn, bis es zum Raufen kam. So machet es ein böser Hund; wo er einen andern sieht, murret und bellt er ihn an. Dann zerbeißen sie sich einander; aber er selbst hinket oft heulend nach Hause. Meinet ihr nicht, daß es Carln öfter gerade so ging?

73. Carl bildete sich etwas darauf ein, daß er ein solcher Käufer war. War das nicht dumm? Sein Vater, der es merkte, warnte ihn: Gib Acht: es wird einmahl ein Unrechter über dich kommen. Ich habe immer gehört: Der größte Käufer trägt die meisten Schläge davon. Das widerfuhr ihm auch. An einem Sonntage kamen die Gesellen weit und breit zum Vorsteher zusammen. Abends gingen sie ins Wirthshaus. Carl konnte es nicht lassen, sie nach seiner Gewohnheit zu necken. Sie hatten aber schon Wein getrunken. Was glaubet ihr, was es da absetzte? Sie brachen in der Wuth die Stuhlfüße aus, und fielen über ihn her. Carl wurde halb todt nach Hause getragen. Er starb auch wenige Wochen darnach. Sehet, das ist sehr oft das Ende der bösen Jungen, die sich als klein das Kaufen angewöhnen.

74. Sebald reizte die Hunde gern, und leitete auch andere Kinder dazu an. Ob sich die Hunde das nicht merkten? Wo er an einem Hause vorbey ging, bellten sie ihn alle an, und wollten auf ihn los. Die Hunde waren auch im ganzen Orte sehr böse, und es wurde da und dort ein Kind von ihnen gebissen. Wer war Schuld daran? Aber da lachte der unverständige Sebald nur. Gebt Acht, wie es ihm endlich ging! Sein Vater
 schick=

schickte ihn einmahl zum Rothgärber. Da war der große Hund, den er öfter an der Kette genecket hatte, eben los. Er sah Sebalden kaum, o weh! so fiel er ihn wüthend an, und würgte ihn. Er würde ihn zerrissen haben, wenn der Rothgärber nicht den Augenblick dazu gekommen wäre. Kinder, wie wollet ihr es verhüten, daß die Hunde nicht böse auf euch werden?

75. Valentin hatte ein Vergnügen an dem Steinwerfen. Wo er eine Katze, einen Hund oder einen Vogel sah, zielte er nach ihm. Öfter warf er bloß in die Luft, um zu sehen, wie hoch oder wie weit der Stein flöge. Der Vater verboth es ihm. Junge, laß das Werfen bleiben! Du wirst noch ein rechtes Unglück anstellen! Einmahl kam der Nachbar, und beschwerte sich, Valentin habe ihm in das Fenster geworfen. Er verlangte Vergütung, und warf den Ältern vor, daß sie den Jungen nicht besser zögen. Sie schämten sich sehr, daß ihnen der Nachbar so etwas vorwerfen konnte. Aber stellet euch vor, wie sie dann über Valentin aufgebracht wurden, und was ihm widerfuhr.

76. Valentin unterließ das Werfen eine Zeit lang. Aber nachher, wenn er glaubte, daß ihn niemand sähe, that er es doch wieder. Er warf hinten im Hofe über die niedere Mauer hinaus.

Gerade kam ein Mädchen daher, dem der Stein das Auge traf, daß es heraus spritzte. O, das war ein Unglück! Valentin wurde bald durch den Gerichtsdienner abgehohlt, und scharf mit der Ruthe gezüchtigt. Seine Altern mußten dem Mädchen viel Geld bezahlen. Und die Leute, die ihn nachmahls sahen, schalten alle über ihn. Da geht der liederliche Junge, der das arme Mädchen um ihr Auge gebracht hat! Er selbst erschrock, so oft sie ihm irgend wo begegnete. Da er schon alt war, wich er ihr noch aus, und dachte: Was habe ich angestellt!

77. Wenn Arnold Ochsen, Schweine oder Schafe treiben sah, so stellte er sich muthwillig auf die Straße. Er schrie sie an, warf Steine darunter hinein, und jagte sie mit der Peitsche, daß eines dahin das andere dorthin lief. Die Viehtreiber schalten ihn dann, daß er es so verscheute. Einige droheten ihm auch: Gib acht, es wird dich noch ein Schwein hausen, oder ein Ochs auf die Hörner kriegen! Aber da lachte er nur dazu. Er war gar keck. Doch einmal, da er es wieder so machte, kam ein muthiger Stier auf ihn, zugerannt, und stieß ihn nieder. Er wurde so von der Herde zertreten, daß es ein Jammer war, ihn anzusehen. Seine Augen lagen dick hervor, er streckte die Zunge heraus, und die Gedärme hingen ihm aus dem Leibe.

78. In einem Städtchen machten sich die Knaben eine Schlittenbahn. Sie wählten sich eine abhängige Gasse dazu. Huj! da flogen die Schlitten, daß es eine Freude war. Aber die Nachbarn wollten es nicht leiden. Sie zankten immer mit den Knaben, und wenn sie da und dort einen erwischten, schüttelten sie ihn bey den Haaren. Warum gönnten sie ihnen die Freude nicht? Gebet Acht! Einmahl fiel dort ein Pferd, und brach das Bein. Ein anderes Mahl wollte eine alte Frau in die Kirche gehen, fiel, und verrenkte sich den Arm. Woher kam es, daß gerade an dem Orte Vieh und Leute so unglücklich wurden? Wer war Schuld daran? Waren es nicht alle Knaben, die den Weg so schlüpfrig machen halfen? Kinder, wo wollet ihr eure Schlittenbahn hinrichten, daß weder euch selbst, noch andern ein Schaden beegne?

79. Einmahl gingen mehrere Kinder mit einander auf das Eis zu schleifen. Es war sehr kalt. Da schliffen einige wacker darauf, daß sie zu schwitzen anfangen. Da stellten oder setzten sie sich wohin, um sich abzukühlen. Diese bekamen einen schweren Husten. Einer, der sich die Weste auffnöpste, kriegte eine gefährliche Lungenentzündung. Ein anderer, der die Pelzkappe abnahm, erhielt einen Fluß mit schmerzlichem Zahn- und Ohrenwehe. Die

übrigen Kinder, die zuschauten, hauchten fleißig in die Hände, und hoben bald den einen, bald den andern Fuß auf. Als sie nach Hause kamen, gingen sie gleich zum Ofen, die erstarrten Glieder daran zu halten, und zogen sich damit Frostbeulen zu. Nur einem Knaben ließ seine Mutter die Füße in eiskaltes Wasser setzen, und die Hände hinein tauchen. O, da schnatterte und heulte er; aber das kalte Wasser zog ihm den Frost aus.

80. Gretchen wurde im Winter von ihrer Mutter zu der Wäscherinn geschickt, die sehr weit von ihnen wohnte. Es wehete ihr ein scharfer Wind mit Schneegestöber entgegen. Als sie das Haus erreichte, lief sie gleich zum Ofen, und hielt ihr Gesicht hin. Es war eben stark eingeheizet. Da erfror sie sich den Augenblick. Die Haut fing zu brennen an, sprang da und dort auf, und wurde rauh. Das Rothe auf den Wangen lief kupferig, und die Nase blau an. Das Mädchen war vorher recht hübsch; jetzt sah sie aus, wie die Leute, die stark Wein und Branntwein trinken. — Kinder, wenn ihr aus der Kälte heim kommet, haltet euch ein wenig im Vorhause auf, gehet nicht gleich in die warme Stube, am allerwenigsten zum heißen Ofen hin.

81. Anton war auf der Gasse, und sah einen vornehmen Herrn mit dem Herrn Pfarrer herbey kommen.

men. Andere Knaben wären gleich davon gelaufen. Aber Anton blieb stehen; er nahm seinen Hut ab, machte eine Verbeugung, und grüßte sie freundlich. Das gefiel ihnen recht wohl. Sie fragten ihn: Mein Kind, wie heißest du? Gehst du auch in die Schule? Was machen deine Ältern daheim? u. s. w. Anton gab ihnen auf alles hübsch Antwort. Sie lobten ihn dann, daß er ein so artiger Knabe sey, und recht brave Ältern habe. Kinder, wie wollet ihr es machen, wenn ihr vornehme Leute den Herrn Pfarrer, den Herrn Katecheten oder so jemanden kommen sehet?

82. Öfter, wenn Fremde dorthin kamen, wo Anton wohnte, bezeigte er sich eben so artig. Sie lächelten ihm dann freundlich zu, und fragten ihn etwa: Wo ist dieses oder jenes Haus? Wo wohnt dieser oder jener Meister? Wo bekommt man dieses oder jenes zu kaufen? Oder, wo geht der Weg da und dorthin? Anton freute sich, daß er den Fremden den Weg zeigen konnte; er ging gleich mit. Sie redeten unter Wegs mancherley mit ihm, dankten ihm dann recht freundlich; und meinet ihr nicht, daß er bisweilen etwas zu schenken bekam? Er wollte es aber nicht annehmen. Er sagte, es sey ihm schon ein Vergnügen, daß er sie habe führen können. Als die Herren zu dem Meister, den sie suchten, oder
in

in das Haus, welches ihnen Anton zeigte, kamen, lobten sie es sehr, daß es in dieser Gasse so artige Kinder gebe.

83. Vincenz saß bey seiner Mutter in der Stube. Es war an einem Feiertage Nachmittags. Da kamen beyde Pathen aus der Nachbarschaft auf einen Besuch. Die Mutter sprang gleich auf, sie freundlich zu grüßen. Aber Vincenz rührte sich nicht vom Flecke. Er mußte erst gemahnet werden! Psuj! bist du unartig! Komm geschwind her, küsse dem Herrn Pathen und der Frau Pathinn die Hand, und bewillkomme sie freundlich! Schau sie hübsch an, wenn du antwortest, u. dgl. Ob das den Pathen gefiel, daß Vincenz erst so gemahnet werden mußte? Sie dachten: Der Knabe ist groß genug; er sollte schon selbst so gescheidt seyn. Seine Ältern sollten ihn nur öfter zur Artigkeit anweisen.

84. Es kamen bisweilen Leute in das Zimmer, mit dem Vater oder mit der Mutter zu reden. Lippchen war noch ein Kind; er gab noch nicht darauf Acht. Er war immer laut und unruhig. Jetzt spielte er mit etwas; jetzt fing er an zu pfeifen; bald ging er hin, und fragte die Mutter: Gehen wir noch nicht zum Essen? Aber Trautchen, seine Schwester, war mäuschenstill. Sie winkte Lippchen, und sagte ihm leise ins Ohr: Sey doch
nicht

nicht so unruhig! Die Leute werden denken, du seyst recht unartig. Komm, setze dich da zu mir her, und sey hübsch stille, daß sie mit dem Vater reden können. Die Leute merkten das, und es gefiel ihnen sehr wohl, daß Trautchen schon so verständig war.

85. Der kleine Dietrich hörte gern von Gespenstern. Die Magd mußte ihm so etwas erzählen, wenn sie des Abends bey dem Spinnen saß. Da sperrte er Maul und Augen auf, und horchte. Der Schauder kroch ihm den Rücken hinan! Er getraute sich dann kaum schlafen zu gehen. Er schaute überall im Finstern um, ob er nichts sehe. Die Magd merkte das, und krazte einige Mahle schalkhaft an der Kammerthür, oder es sprang ein Mäuschen, oder die Katze oben über den Boden. Da verkroch sich Dietrich voll Angst unter die Decke. Öfter träumte es ihm, daß er den häßlichen Geist sehe; dann fuhr er plötzlich vom Schläse auf. Sehet, das hatte Dietrich davon, daß er sich etwas erzählen ließ. Die Magd hatte alles nur erdichtet, um es ihm recht fürchterlich zu machen.

86. Salchen wachte ein Mahl um Mitternacht vom Schläse auf. Es war ihr, als wenn man an der Kammerthür angeklopft hätte. Sie richtete sich im Bette auf, und horchte. — Es pochte wiederum recht laut. — Salchen getraute sich kaum

Kleine Erzähl. für Städte. E Athem

Athem zu hohlen. Über eine Weile pochte es zum dritten Mahle lange fort. Jetzt fiel Salchen bey, daß ihre Base schwer krank liege. Sie dachte, sie sey gestorben, und ihre Seele melde sich vor der Thür an. Sie hatte öfter gehört, daß die Verstorbene das thun sollen. Sie schloß vor Angst unter die Decke, fing an zu schwitzen, und that die übrige Nacht kein Auge mehr zu. Was war es? Der Pudel saß auf der Thürschwelle. Die Flöhe stachen ihn. Er kratzte, und stieß mit dem Knöchel an der Thür an, recht so, als wenn jemand anklopfte. Da Salchen früh hinaus gehen wollte, fand sie den Hund noch da sitzen.

87. Einmahl fuhr Ruprecht Abends spät durch einen Wald heim. Es war sehr finster. Die Pferde hatten schon den ganzen Tag gezogen, und die Ladung war schwer; das Fuhrwerk ging also geschmach. Ruprecht fürchtete sich, und trieb die Pferde scharf an. Aber endlich blieben sie doch stehen, und wollten nicht mehr weiter. Sie fingen beyde an zu feichen, und zu schnurren. Ruprechten fiel gleich bey, daß ste ein Gespenst verspüren. Es pochte ihm das Herz, und die Knie zitterten. Er fing an zu bethen. Als aber das nicht half, so dachte er, es sey ein guter Geist, den er mit Fluchen vertreiben müsse. Er schrie dann gewaltig, und peitschte

2

nicht in die Höhe auf

auf die Pferde los, daß sie vom Neuen anzogen. — Kinder, saget mir, was hielt die Pferde auf? Warum gingen sie nicht, da Ruprecht bethete? und warum zogen sie wieder an, da er fluchte? War Ruprecht nicht ein einfältiger Mensch, daß er an einen Geist dachte, und die armen Thiere so übertrieb? Wie hätte er es machen sollen, daß sie ganz sachte fort gegangen wären?

88. Der Tagelöhner Albert klagte dem Herrn Pfarrer, daß ihn zur Nacht der Alp reite. Wenn er so zu Bette liege und schlummere, springe es, wie eine Katze oder ein Hund herauf, und drücke ihn. Der Pfarrer sprach ihm zu: „Ich sehe euch's an, daß ihr ein dickes Blut habet. Ihr esset wohl auch stark zu Nacht, und lieget auf dem Rücken; dann tritt das Blut zum Herzen, der Magen drückt euch, und ihr kriegt den Krampf im Zwerchfelle. Das ängstiget euch im Schlasfe, und ihr haltet es für den Alp. Gebet Acht! so bald ihr das wieder empfindet, fasset das Herz euch schnell umzukehren. Esset Abends wenig trockenes Brot, Bohnen u. dergl. was den Magen drückt; lieget nicht auf dem Rücken; dann fraget einen Arzt, ob ihr nicht zur Ader lassen solltet. Vor allem aber glaubet nicht mehr an den Alp. Es ist nur ein Märchen, womit man die klei-

nen Kinder schrecket.“ Albert folgte diesem Rathe, und wurde des Übels bald los.

89. Der kleine Michel sagte eines Morgens zu seinem Vater: Ich habe mich heute Nacht recht gefürchtet, es möchte eine Hexe zum Schlüsselloch herein schliefen.

V. Wer hat dir so etwas erzählt?

M. Unsere Magd gestern Abends.

V. Komm, ich will dir einmahl den Finger durch das Schlüsselloch ziehen. — Er versuchte es. Der Kleine fing an zu schreyen, es that ihm wehe. —

V. Sieh, wie sollte ein altes Weib erst mit dem Kopfe durchkommen?

M. Ja die Hexe kann sich gar lang und spizig machen.

V. So? — Er hohlte einen Flocken Werk herbey, und sagte zu dem kleinen Michel: Da mache es lang, und dünn, wie eine Schnur, und schiebe es durch! — Der Kleine zupfte das Werk mit den Fingern aus einander, und drehte es mit den flachen Händen.

V. Komm her, jetzt will ich dir die Finger auch so aus einander ziehen und drehen, daß sie durch das Schlüsselloch gehen.

Michel sprang auf die Seite, und lachte.

B. Meinst du, die Hexe möchte sich so mit Haut und Knochen strecken lassen?

M. Der würde die Lust zum Durchschlafen vergehen!

B. Gelt, wenn sie kommen könnte, wäre es ihr ja leichter, die Thür oder ein Fenster aufzumachen?

M. Freylich.

B. Merkest du, daß dich die Magd zum Besten haben wollte? Ey! wenn sie dir wieder so etwas Albernnes erzählet, lache sie brav aus!

90. Hänschen hatte gescheidte Ältern. Diese erzählten ihm nie etwas von Gespenstern, Hexen u. dgl. Sie verbothen es auch dem Gesinde, damit er nicht furchtsam würde. Die Ältern konnten ihn Nachts hinschicken, wo sie wollten, es begegnete ihm nie etwas. Einmahl ging er Abends zum Nachbar hinüber. Sie saßen bey dem Spinnen, und erzählten sich eben von Geistern. Da lachte er nur. Plötzlich fing es über der Stube an zu traben, wie ein Pferd. Alle saßen verstummt da. Nur Hänschen (er war damahls fünfzehn Jahre alt) munterte sie auf, zu sehen, was es wäre. Er ging mit dem Lichte voraus, die andern folgten ihm nach. Welch ein Schrecken, als sie die Stiege hinauf kamen! — Ein häßliches Bocksgesicht mit zwey Hörnern, einem Barte, und ein Paar
fun-

funkelnder Augen, die aus dem Dunkeln hervor blickten! — Alle entsetzten sich, und eilten die Stiege hinab. Aber Hans blieb zurück; er ging darauf los, packte das Gespenst bey den Hörnern, und führte es die Stiege hinab. Er lachte aus vollem Halse: Hi, hi, ha, ha, ha! Es war die Geiße, die im Stalle los geworden, und auf den Boden gestiegen war.

91. Der kleine David kam einmahl ganz leise zur Thür herein geschlichen. Seine Mutter merkte es. Sie fragte: Wo kommst du her, David?

D. Von Fritzen herüber.

M. Nun, habet ihr mit einander gespielt?

D. Ja — Verstecken.

M. Du bist ja nicht munter? gefiel dir das Spiel nicht?

D. O, ja.

M. So komm, und erzähle mir etwas davon.

David ging ganz schüchtern hin.

M. Warum blickst du so zur Erde? Schau mich an!

Er traute sich nicht; es kamen ihm Thränen ins Auge.

M. Gesteh' es mir, du hast etwas angestellt!

D. Ach! — Fritz hat mich verleitet!

Er bekannte jetzt alles.

M. Gelt! ihr verstecktet euch, daß euch niemand sähe?

D. (Schluchzend) Ja.

M. Wie war dir aber, da du das Böse gethan hattest?

D. Von Herzen Angst!

M. Sieh! Verstecke dich, wo du willst, der liebe Gott weiß es, wenn du Böses thust. Er läßt dich eine Furcht ankommen, und verweist es dir.

D. O, ich will es nicht mehr thun!

M. Was widersährt dir, wenn ich dir etwas verweise, und du thust es wieder?

D. Züchtigung.

M. Fürchte, daß dich Gott nicht auch züchtige! — Dieß Mahl hat dich Friß zu etwas sehr Bösem verleitet! Geh nicht mehr mit ihm um, verstecke dich auch ja nicht mehr! Spiele, wo dir jedermann zusehen kann, so wirst du nichts Böses dabey thun.

92. Die Mutter bestrafte Daviden nicht; aber sie hielt ihm scharf vor, was ihm begegnen könnte, wenn er das Böse wieder thäte. „Der und jener habe es auch gethan, sagte sie, es ist ihnen so schlimm ergangen. O, das wäre ein Unglück, wenn dir auch so etwas widersühre! Du weißt, Gott hat es so eingerichtet, daß auf das Böse

Böse Übels folgt.“ Als man bald darauf zum Nachtessen ging, wollte David vorbethen. Er konnte es recht schön. Aber die Mutter befahl Kötschen zu bethen. Nach Tische winkte sie Daviden bey Seite und fragte: Was bittest du mich, wenn du einen Fehler begangen hast?

D. Sie wollen mir verzeihen.

M. Was mußt du vorher thun, ehe du wieder so etwas erlangest?

D. Mich bessern.

M. Was kannst du denn jetzt zum lieben Gott bethen, dem du mißfallen hast.

D. Daß er mir verzeihe.

M. Thu das herzlich! Aber zu Tische erlaube ich dir nicht zu bethen, bis du dich eine Zeit lang recht besserst. Gehet, so lehrte die Mutter den kleinen David, daß es Gott vor allem gefalle, wenn Kinder fromm sind, und sich gut aufzuführen, und daß er das Gebeth der bösen Menschen nicht erhöere.

